Pause

Autor(en): **Lang, Siegfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Straße lang, dann abseits bergauf, ohne Wahl und Ziel über Fels und Schnee.

Auf dem See liegt mächtiges Eis in zerklüfteter weiß verschneiter Schicht. Die Luft ist ein köstliches Geschenk, die klare Helle des Tages unterstreicht jede Linie, und mein Bummelschritt belebt sich.

Da fühle ich wie einen Stoß, und ganz unversehens steckt mein eines Bein tief im Schneeboden — eine ungeduldige Bewegung, und nun sitze ich vollends fest. Ich bin erschrocken. Ich halte gänzlich still, versuche nachzudenken, ruhig zu werden und mir genau zu überlegen, was zu tun ist. Weder vom Hospiz noch von der Straße aus ist es möglich, mich zu sehen oder mein Rufen zu hören, und so versuche ich auch gar nicht an Hilfe zu denken. Das eine Bein ist wie eingefroren im Schnee, das andere Bein habe ich mit Mühe ganz quer legen können, um wenigstens nicht noch weiter zu sinken. Neben mir auf dem Schnee liegt mein Strohhut. Ich habe ihn diesen Mai in Rom gekauft, und er sieht in dieser Umgebung wunderlich aus. Und das Spazierstöckchen gibt der Situation noch seine besondere komische Note ...

Nun hab ich mich so weit. Und ich beginne, mit den bloßen Händen mein entsunkenes Bein auszugraben. Dabei wird mir etwas wärmer, und ich bin ganz eifrig am Werk. Jetzt bin ich bis zum obern Schuhrand gekommen. Die Flinger bluten und sind trotz aller Bewegung starr und schwarz vom eisigen Schnee. Aber der Fuß rückt nicht einen Zoll. Gänzlich muß ich ihn herausschaufeln, ehe ich ihn nur bewegen kann. Es gelingt nach manchem Atemholen. Dann krieche ich mit Wurmbewegungen dem nahen Felsen zu, auf dem ich wieder Pfad fassen kann. Und ist man eben noch ein lächerlich armseliges Tier gewesen, so steht man dann, den Strohhelm auf dem Haupt, das Stäbchen in der Hand, als Sieger und blickt mit schlecht verhehltem Eigendünkel auf die mächtige Natur, weil es gelungen ist, ihrem Griff für dieses eine Mal zu entkriechen. Nur die harten Finger stoße ich noch unausgesetzt aneinander und reibe sie mit Schnee und drücke und mache, bis sie wieder zum Bewußtsein kommen und leben und sich bewegen können und den Stab schwingen und den Hut schwenken, indes die befreiten Beine dem Hotel zu takten, wo ein geheiztes Zimmer und eine dampfende Suppenschüssel warten, und bald geht die Fahrt Airolo zu. Der alten Dame, die mit heraufgefahren kam, erzähle ich beim Essen, was mir zugestoßen ist. Sie hört mir höflich zu und glaubt kein Wort davon. Ich war nicht lange fort und sitze jetzt vor ihr vergnügt und gesund und beweise meinen Appetit. Da klingt die Wahrheit so unglaublich, daß ich bald von anderem spreche.

Bild

Ein buntes Bäumchen stand
In Herbst und Schweigen,
Sturm zaust den schönen Tand
Von seinen Zweigen.

Es reckt im goldnen Schwarm
Der Zweige Schwingen
Wie Kinderhändchen wohl
Nach Schmetterlingen.

Leis wirbelt Blatt um Blatt
Zum Grunde nieder —
Bringt auch ein junger Lenz
Dein Glück dir wieder?

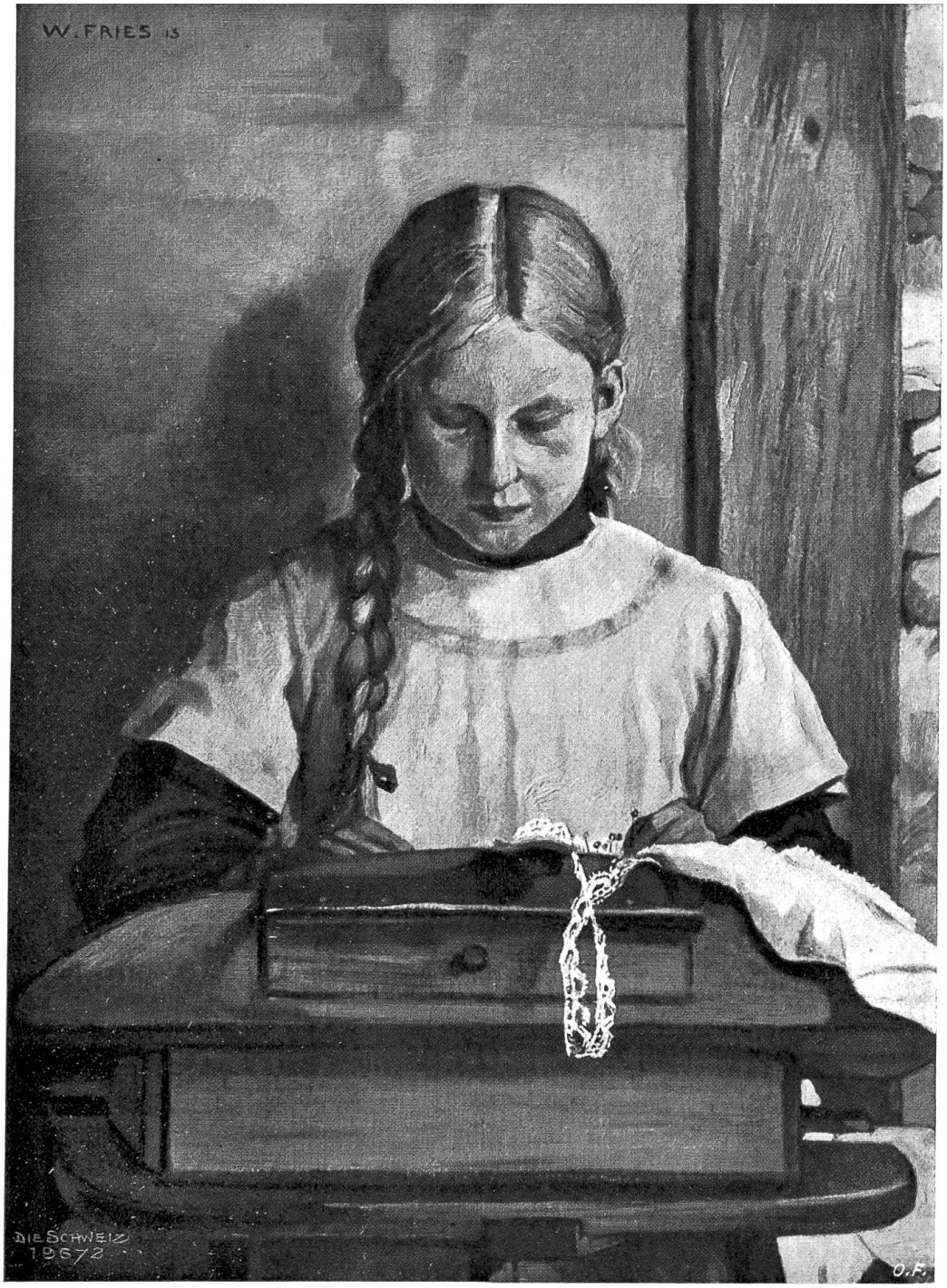
Alfred Fankhauser, Bern.

Pause

Vor der Winde Schlag und Drohen
Sind die früchtemüden Aeste
Stumm und üppig hingesunken,
Lauschen atemlos.
Eintagsbiene kommt zu Saste,
Weinlaub rötet morsche Mauern,
Flammt auf Stein und Moos...
Die verstörten Ranken trauern:
Wenn der Wirbel sie erfaßte?

Siegfried Lang, Basel.

□ □ □



Turnus 1916.

Willy Fries, Zürich.
Spitzenklöpplerin (1915).
Phot. Ph. & E. Linck, Zürich.